

Autorin: Uta Thien-Seitz
 Grafiken: Uta Thien-Seitz, Gerhard Desch

Bevölkerungsbäume für München im historischen Vergleich

Die Münchner Bevölkerung 1950, 1980 und 2005

Aktuelles Thema der Medien: der demografische Wandel

Seit über 30 Jahren liegt die Geburtenrate in Deutschland unter dem Wert, der für eine langfristig stabile Bevölkerungsentwicklung notwendig wäre – nämlich einer Geburtenrate von etwa 2,1 Kindern pro Frau. Mit der aktuellen Geburtenrate von gerade 1,3 schrumpft die deutsche Bevölkerung ohne Berücksichtigung von Zuwanderungen um etwa 30% pro Generation. Inzwischen nimmt das dadurch gekennzeichnete „Syndrom“ des „demografischen Wandels“ eine enorme Medienpräsenz ein. Denn zu geringe Kinderzahlen bei gleichzeitig zunehmender Lebenserwartung führen, über kurz oder lang, zu einer Überalterung der Bevölkerung und somit zu einer Überlastung der Renten- und Gesundheitssysteme. Fast täglich werden wir in Presse, Fernsehen oder aktuellen Diskussionen mit diesem Thema konfrontiert.

München trotz dem demografischen Wandel

Zwar werden die Auswirkungen des demografischen Wandels in der Stadt München und ihrem regionalen Umfeld in den nächsten Jahrzehnten aufgrund des seit Jahren positiven Geburtensaldos (Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen) sowie dem der weiterhin steigenden Zuwanderung nach München vergleichsweise gering ausfallen; dennoch stehen bereits jetzt städtische Experten unterschiedlichster Profession in Diskussion, um die Verwaltung frühzeitig auf kommende Entwicklungen vorzubereiten.

Argumentationshilfe beim demografischen Wandel: die Bevölkerungspyramiden

Ein zentraler Bestandteil vieler Debatten rund um die Folgen des demografischen Wandels in Deutschland stellen typischerweise Bevölkerungspyramiden dar, die häufig auch herangezogen werden, um Prognoseberechnungen anschaulich zu visualisieren. Doch welche Informationen lassen sich an so einer Bevölkerungspyramide herauslesen, die ja oft eher einem sturmzerzausten Baum gleicht?

Aufbau des Bevölkerungsbaums

Der Bevölkerungsbaum bzw. die Bevölkerungspyramide:

Bei einem Bevölkerungsbaum wird die jeweils interessierende Bevölkerung zu einem Stichtag nach Alter und Geschlecht differenziert dargestellt. Dabei verläuft die Altersachse vertikal (y-Achse), die absolute Häufigkeit (manchmal aber auch relative Häufigkeit) wird dann entsprechend der horizontalen Achse – getrennt nach den Geschlechtern (männlich links, weiblich rechts) abgetragen. Es wird somit für jede Altersklasse (meist für jedes Altersjahr) ermittelt, wie viel Männer und wie viel Frauen in der jeweiligen räumlichen Einheit (z.B. der Landeshauptstadt München) zu einem vorgegebenen Stichtag leben.

Drei Typen von Bevölkerungsbäumen (siehe auch Grafiken auf S. 20):

Grundsätzlich unterscheidet man drei Typen von Bevölkerungsbäumen:

- 1) Pyramidenform:**
Wachsende Bevölkerung durch hohe Geburtenraten; meist auch hohe Sterberaten (typisch für Entwicklungsländer)
- 2) Glockenform:**
Geburten- und Sterberaten sind konstant. Idealer Bevölkerungsbaum, da ein stabiler Bevölkerungsumfang erzielt wird.
- 3) Urnenform:**
Schrumpfende Bevölkerung aufgrund geringer Geburtenrate; Überalterung der Bevölkerung (typisch für die meisten westlichen Industrieländer)

Abbildung 1:

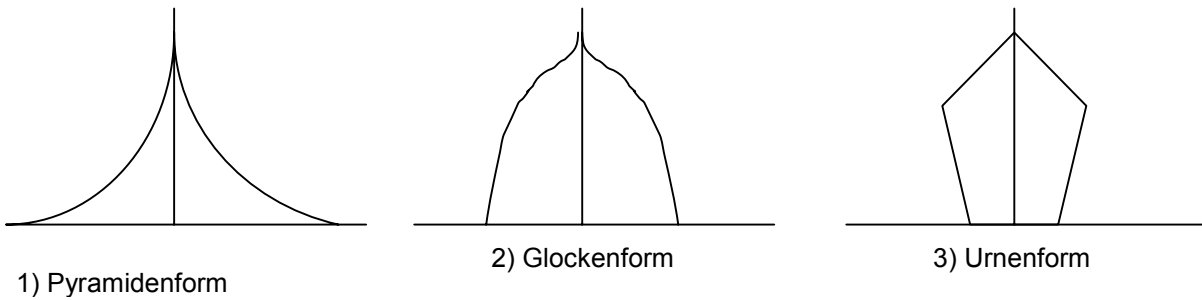
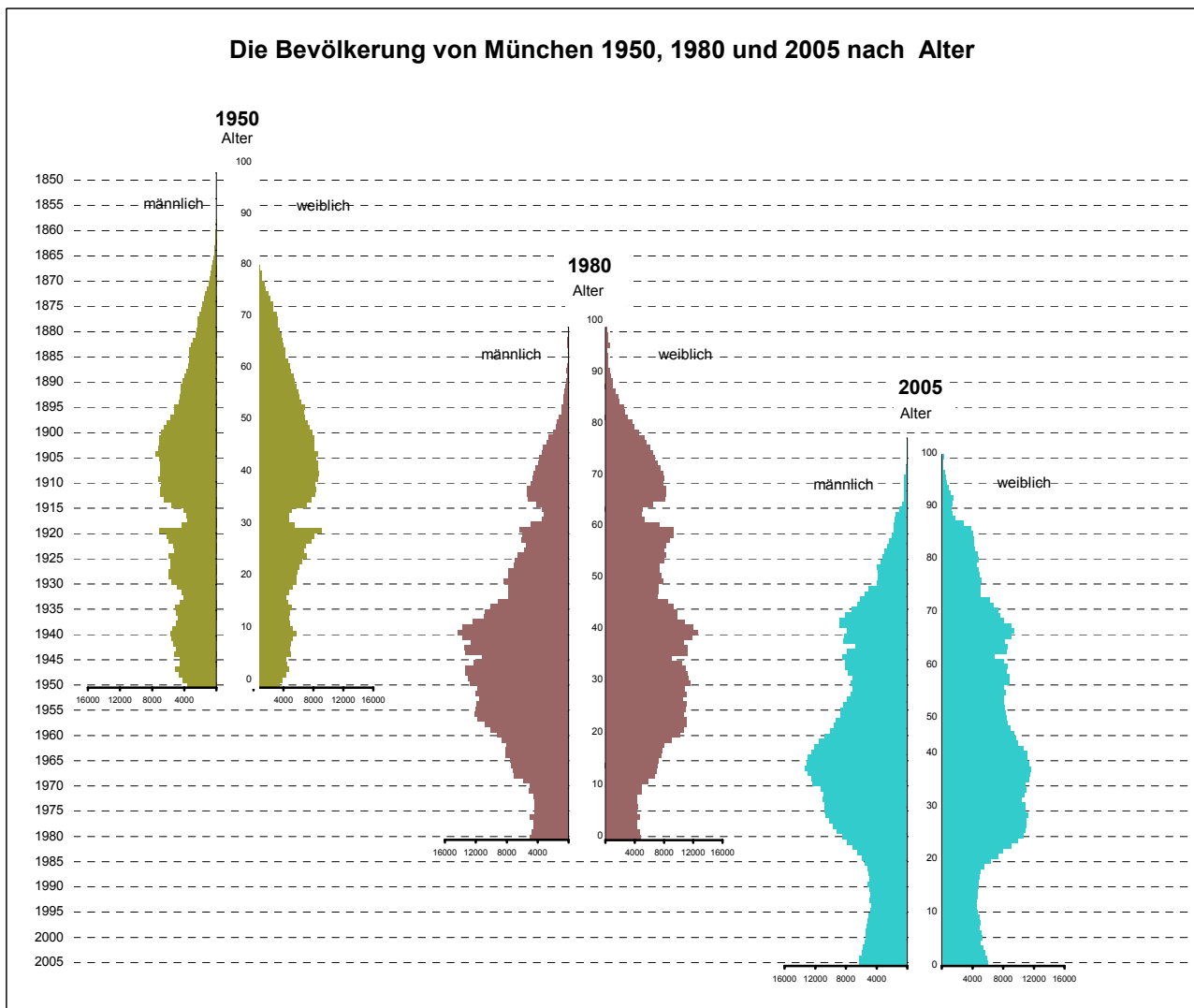


Abbildung 2



Bevölkerungsentwicklung in München bis 1900 wie in einem Entwicklungsland

Wie auf Abb.2 gut am Bevölkerungsbaum der Stadt München von 1950 sichtbar ist, verhielt sich die Bevölkerungsentwicklung in München – analog zu ganz Deutschland – bis etwa 1900 wie ein Entwicklungsland: mit hohen Geburts- und Sterberaten. Erst danach lassen sich starke Schwankungen im Bevölkerungsumfang feststellen.

*Interpretation der Bevölkerungsbäume***Historische Einflüsse auf Bevölkerungsbäume**

Die Geschichte einer Bevölkerung ist häufig über Generationen in den Bevölkerungsbäumen abzulesen (siehe Abbildung 2: Bevölkerung von München 1950, 1980 und 2005). Dabei sorgen unterschiedliche Ereignisse in der Entwicklung der Bevölkerung für erkennbare Veränderungen oder Verformungen. Beispiele hierfür sind Kriege, Naturkatastrophen und Veränderungen im kulturellen und soziologischen Verhalten der Menschen (z. B. „Pillenknick“).

Dramatische Einflüsse auf die Bevölkerung

Kriege sowie wirtschaftlich schlechte Zeiten führen typischerweise zu deutlichen Geburtenausfällen.

München 1950: Auswirkungen von zwei Weltkriegen und einer Weltwirtschaftskrise

Auf der Bevölkerungspyramide für München von 1950 lässt sich der Erste Weltkrieg durch einen tiefen Einschnitt bei der Bevölkerungszahl zwischen 1915 bis etwa 1919 ablesen.

Schwächer, aber dennoch gut erkennbar: Der Geburtenausfall während der Weltwirtschaftskrise um 1932.

Auch die Auswirkungen des 2. Weltkrieges lassen sich bereits nachweisen: Zum einen wieder als Geburtenausfall - diesmal um 1945. Zudem erkennt man aber auch auf Seiten der männlichen Bevölkerung die durch gefallene Soldaten des Zweiten Weltkriegs bedingte Einbuchtung. Während die Altershäufigkeiten der Männer und Frauen bis etwa zum Geburtsjahr 1925 fast spiegelbildlich verlaufen, ist die ältere männliche Bevölkerung im Vergleich zu den gleichaltrigen Frauen stark reduziert.

Die anhand der Bevölkerungspyramide von 1950 beschriebenen Ereignisse lassen sich ebenso auf den Bevölkerungsbäumen für 1980 und 2005 verfolgen. Dazu müssen die jeweiligen Einschnitte lediglich waagrecht entsprechend dem jeweiligen Geburtsjahr verglichen werden. Durch großstadtypische starke Zuwanderungen verändert sich die Form der Bevölkerungsbäume kontinuierlich, so dass sich der Bevölkerungsbaum der Stadt München nicht einfach nur über die Zeit „nach oben“ bewegt.

München 1980: Stadt der Zuwanderungen

1980 sticht besonders hervor, dass gerade in den Altersstufen der Studentenzeit sowie der Berufsfähigkeit ein deutlicher „Männerüberschuss“ in München zu beobachten ist. Ab etwa dem 55. Lebensjahr überwiegen dann wieder – bedingt sowohl durch die höhere Lebenserwartung von Frauen als auch durch die höheren Verluste unter der männlichen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs die Anzahl der Frauen in München.

München 2005: Konfrontiert mit den Auswirkungen von Babyboom und Pillenknick

Auch im Bevölkerungsbaum für 2005 lässt sich bei den etwa 60-jährigen deutlich der Geburtenausfall des 2. Weltkriegs erkennen. Etwa zwischen 1955 bis 1965 – damals auch als Wirtschaftswunderzeit bezeichnet – konnte eine starke Geburtenzunahme registriert werden, der sogenannte Babyboom, dessen Maximum in München etwa die Einwohner und Einwohnerinnen im Alter um die 40-45 Jahre widerspiegeln.

Soziale und gesellschaftliche Veränderungen sowie die Möglichkeit, durch die Pille erstmals bewusst und einfach die Kinderzahl steuern zu können, führen anschließend zu dem klar erkennbaren Geburtenrückgang ab etwa 1965 bis 1985 („Pillenknick“). Ab 1995 scheint die Anzahl der Geburten wieder kontinuierlich zu steigen. Tatsächlich handelt es sich hier um ein reines Kunstprodukt basierend auf den geburtenstarken 60er Jahrgängen. Bei gleichbleibender Geburtenrate führt die Babyboom-Generation zu einem starken Anstieg von potentiellen Müttern („Echoeffekt“). Doch diese starke Gruppe potentieller Mütter wird in absehbarer Zeit aus dem gebärfähigen Alter „herauswachsen“, während in Folge die Anzahl der nachrückenden Frauen aufgrund des Effektes des Pillenknicks deutlich zurückgehen werden – und damit auch die Anzahl der Geburten. Gleichzeitig bewegt sich die große Anzahl der Babyboom-Generation, die jetzt zwischen 40 und 50 Jahren sind, stetig auf das Rentenalter zu, während die Generation des Pillenknicks den Großteil der erwerbsfähigen Bevölkerung stellen wird. Eine Entwicklung, die unter dem Begriff „Demographischer Wandel“ Wissenschaft und Politik zu Maßnahmen drängt.